

# Zeitung



## des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Donnerstag den 24. April.

### Inland.

Potsdam, den 21. April.

Seine Majestät der König sind nach Wittberg gerückt.

Se. Exc. der Erb-Land-Hofmeister im Herzogthum Schlesien, Graf v. Schaffgotsch, ist von Warmbrunn angekommen.

(Unser Geld- und Kreditwesen.) Noch immer hört man von einer Seite bittere Klagen über Mangel an Geld- und Circulationsmitteln, während von einer anderen versichert wird, dieselben wären ohne hinreichenden Grund, es fehle noch nicht an dem erforderlichen Medium zu einem mäßigen Zinsfuß, sobald man nur angemessene Aequivalente darzubieten vermöge. Dies sind nun freilich arge Widersprüche, die sich aber sehr wohl dadurch erklären, daß beide Theile von ganz abweichenden Gesichtspunkten ausgehen, und der eine wie der andere gerade nur so urtheilt, wie der besondere Kreis, dem er angehört, es zuläßt und darstellt.

Gehen wir in der Geschichte unseres Geldwesens um 30 Jahre zurück, so finden wir eine starke Entwerthung aller uns angehörenden Papiergeld-Valuten und einen Zinsfuß im kaufmännischen, wie sonstigem Verkehr, von 6 à 7 pEt. und darüber vor. Daß dem so war, erklärt sich, wird man sagen, durch die derzeitigen Umstände und darf nicht wundern. Auch wir wundern uns nicht weiter darüber und erwähnen dessen nur, um zu zeigen, welchen Gang und welche Entwicklung unser Geld- und Kreditwesen genommen hat. Der Werth unserer Papiergeld-Valuten fing bald nachher an, zu

steigen, und nahm einen ziemlich raschen Aufschwung. In Zeit von 16 bis 17 Jahren hatten fast alle den Pari-Cours erreicht, d. h. von 30 bis 40 pEt., wie sie in jener Periode standen, auf 100 pEt. sich gehoben. Von nun an trat sogar eine Periode des Agio's ein, welches so weit zunahm, daß unsere 4 pEt. tragenden Papiergeld-Valuten demjenigen, der sie kaufte, nur noch eine Zinse von etwa  $3\frac{1}{2}$  pEt. gewährten. Wie bekannt, gab dies die Veranlassung, daß der Zinsfuß unserer Pfandbriefe von 4 auf  $3\frac{1}{2}$  pEt. herabgesetzt wurde, welchem Beispiel der Staat für seine im Umlauf befindlichen Schuldscheine bald nachher folgte. Trotz dem trat kaum eine Werthverminderung beider Valuten ein und ohne allen Zweifel würde der Cours derselben auch in diesem Augenblick noch wesentlich über Pari stehen, wenn nicht das Intermezzo der Eisenbahnactien-Spekulation eingetreten wäre.

Als keinesweges damit übereinstimmend, hat sich die Ausbildung des personellen Credits und des damit verbundenen Zinsfußes gezeigt. Der kommerzielle Disconto oder Zinsfuß des täglichen Verkehrs ist in den Provinzen während der ganzen Zeit nur stellenweise, wie namentlich auf den größeren Handelsplätzen derselben, um etwas gewichen, in den übrigen Theilen aber völlig so hoch geblieben und selbst vielfach noch höher gegangen, als er derzeit war. Daß derselbe an der Börse der Hauptstadt am meisten gewichen ist und hier ausnahmsweise am billigsten seit Jahren steht, will nicht viel sagen, wenn man bedenkt, daß dieselbe nur einen sehr schwachen Theil des Eigenthums und Verkehrs unseres Staates repräsentirt. Im Ganzen leuchtet deutlich hervor, daß die Ausbildung des Personal-Credits bei uns ungemein zurückgeblieben ist, was nur die-

jenigen nicht zu erkennen wissen, die, in einer besonders günstigen finanziellen Lage sich befindend, oder gar den Geld-Autoritäten der Hauptstadt angehörend, nicht weiter zu sehen vermögen oder geneigt sind, als gerade ihr individueller Gesichtskreis reicht, und daß ein entscheidendes, positives Kreditverhältniß nur beim Staate und den mit ihm in Verbindung stehenden Institutionen, wozu auch die Landschaften zu rechnen sind, liegt, während in mehreren anderen Ländern, und darunter vornehmlich England, neben einer eben so günstigen Gestaltung des Staatskredits, auch der individuelle Kredit auf eine sehr erfreuliche Weise vorgeschritten ist. Der Personal-Kredit und das mit ihm verbundene Geldwesen, schon vorher eine Macht in England, haben sich hier in den letzten 30 Jahren noch viel weiter ausgebildet und zugleich die Folge gehabt, daß der kommerzielle Zinsfuß (abgesehen von den inzwischen dabei eingetretenen einzelnen Krisen) sich um mehr als die Hälfte vermindert hat, während dieselbe bei uns, wie vorerwähnt, im Ganzen um nichts billiger und vielleicht selbst noch theurer geworden ist. Die letztere Vermuthung rechtfertigt sich sicherlich um so mehr, wenn man hört, in welchem erschreckenden Grade in unseren Provinzen die Geldkalamität seit einiger Zeit zunimmt. Was hier an Fonds disponibel ist, wandert für den größten Theil nach der Hauptstadt, um hier in dem Alles an sich ziehenden Eisenbahn-Actienhandel angelegt zu werden. Für den eigentlichen Verkehr bleibt hier so wenig davon übrig, daß Leute, deren in Grund-Eigenthum stekendes Vermögen genügende Garantien bietet, sich den ärgsten Bedrückungen ausgesetzt sehen, wenn sie für Geschäfts- und Verkehrszwecke einige Geldmittel flüssig zu machen wünschen. Es klingt fabelhaft, ist aber in Wahrheit begründet, daß unlängst in einigen kleinen Städten Hinterpommerns von behaltene Leuten, die beim Handel mit Schweinen interessiren, für disponibles Geld eine Zinse von beinahe 50 pCt. pro Anno erlegt werden mußte. Fälle, die dem nahe kommen, ereignen sich seit einiger Zeit häufig, und man kann denken, weld' ein Hemmniß für Handel, Verkehr und Produktion ein solcher Zustand ist.

Daß aber selbst die Hauptstadt, wenn gleich in einem weit schwächeren Grade davon betroffen, nicht frei von dieser Ungunst geblieben, ist bekannt. Namentlich empfinden es hiez die Häuser-Spekulanten und Eigner, und daher das Nothgeschrei und das Andrängen derselben auf Errichtung einer sogenannten Hypothekenbank für den städtischen Grundbesitz, wobei aber ganz übersehen wird, daß der Staat, den man mithinein ziehen will, keinesweges für sie allein da ist, sondern eben sowohl in Anspruch genommen werden kann, noch vielen andern Kalamitäten der

Art beizuspringen, dies aber um so weniger vermag, da er alle Ursache hat, mit seinem eigenen Kredit vorsichtig und haushälterisch umzugehen, auch, daß der Realkredit eine nicht mehr Glück machende Form des Kredits ist und es vornehmlich auf Ausbildung des Personalkredits ankommt, dafür aber mehrere wichtige Vor- und Grundbedingungen bei uns bis jetzt ganz fehlen, worüber bereits vielfältig verhandelt wurde.

Berlin. — Die hiesigen Berathungen der zusammenberufenen Industriellen über bekannte Handelsfragen sind soeben geschlossen worden. Im allgemeinen hat sich eine starke Majorität für Zollerhöhungen ausgesprochen. — Unsere Börsenältesten haben eine neue Berathung über Handelschiedsgerichte anberaunt; man zweifelt indeß, daß die Sache einen praktischen Erfolg haben werde. Die eigentlichen Börsenmatadore sind gegen die Oeffentlichkeit und den völligen Ausschluß der Civilgerichte, ohne dies geht die Sache nun einmal nicht. Es ist indeß schon erfreulich wahrzunehmen, daß das träge Beharren, welches man unserer Börse zumeist zum Vorwurf machen dürfte, einmal zu weichen beginnt. Auch unsere Kornbörse bereitet sich auf eine wichtige Reform vor. Für die in diesen Tagen bevorstehende Generalversammlung hat eins der namhaftesten Mitglieder einen längern Vortrag über Abschaffung zahlreicher Uebelstände angekündigt. Wie man vernimmt, würde dies einer gänzlichen Umgestaltung des hiesigen Getreidehandels gleichkommen; namentlich soll der Connoissementenhandel völlig aufgehoben werden. — Für die auf den 27. April in Leipzig abzuhaltende Schriftstellerversammlung sind die DDr. Biedermann, Kühne, Laube, Schletter und Wuttke als anordnendes Comité zusammengetreten. Es steht der Presse wohl an, nachdem sie täglich an Einfluß und Ansehen gewonnen und dadurch für alle Lebensinteressen gewirkt hat, nun auch auf ihre eigene Repräsentation bedacht zu sein. Wünschen wir daher, daß die Schriftstellerversammlung recht zahlreich besucht werden und recht gedeihliche Früchte tragen möge. (Bresl. Z.)

Aus ganz sicherer Quelle erfahren wir, daß die Versammlung der hiesigen Stadtverordneten in der letzten Sitzung definitive, der deutsch-katholischen Gemeinde höchst günstige Beschlüsse gefaßt hat. Namentlich soll beschlossen sein, die betreffenden Behörden um Einräumung des Mitgebrauchs einer der hiesigen Kirchen zu ersuchen, und der deutsch-katholischen Gemeinde hieselbst, in Hoffnung der baldigen Anerkennung Seitens des Staats, vorläufig auf drei Jahre eine jährliche Unterstützung von 1000 Thalern zu gewähren. (Spener Z.)

Königsberg den 16. April. Zunächst muß

ich Ihnen hier die wichtige Nachricht mittheilen, daß die neue „Christlich-katholische“ Gemeinde in Königsberg sich Sonntag, Mittags zwischen 11 und 2 Uhr, endlich und trotz alle dem sich die Gegner aus der Nähe und Ferne in Menge eingefunden hatten, um diese sehr störende Trennung von der Mutterkirche durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel zu verhindern, sich konstituiert hat. Herr Kaufmann Goullon, ein aufgeklärter Katholik, war der erste, der den Impuls dazu gab, Herr Fleury, Lector der Französischen Sprache, erließ die Aufforderung, und hielt die Einleitungsrede, die er, kaum gläublich, glücklich zu Ende bringen konnte. Wenn die Intoleranz und der Fanatismus nicht zu wirklichen Thätlichkeiten führten, so waren sie doch nur durch Militair- und Polizeiwache, die als Präventiv-Maßregel anwesend war, zu verhindern. Anreiz, Beleidigungen, Persönlichkeiten, Tumult fehlte nicht. Kaum hatte Herr Fleury zum Beitritt durch Unterschriften aufgefordert, als die kaum noch zu zügelnde Opposition begann. Deputirte will man aus Braunsberg und Frauenburg in der Versammlung bemerkt haben; ein hier studirender Sohn der Albertina (!) der Studiosus juris Knieriem aus Westphalen, gab sich unendliche Mühe, die Versammlung auseinander zu sprengen. Zuerst verlangte dieser Herr Knieriem eine zweite Versammlung, um sich die Sache bis dahin zu überlegen, und als er mit diesem Anverlangen entschieden und lärmend zurückgewiesen wurde, sprach er von der Gewalt der „Deutsch-katholischen“, von Proselytenmacherei und von anderen Dingen; ganz zuletzt brachte er allen denjenigen ein „Pereat“, die sich der neuen Secte je anzuschließen gedächten!!! — Ein anderer Eiferer begann mit einer wahren Stenator-Stimme den Lebenslauf des Herrn Fleury, eines Mannes von allgemeiner Achtung, aufzutischen, um die Anwesenden von der Trennung abzuhalten. Er wurde jedoch durch Geschrei zur Ruhe verwiesen. Als der Aufruhr den höchsten Grad erreicht, Herr Studiosus Knieriem, durch die Bemerkung: „noch einige höchst wichtige Worte“ die Aufmerksamkeit auf sich gezogen und das totale Mißlingen des Unternehmens angezeigt hatte, versammelte sich eine Anzahl Katholiken mit Herrn Fleury im Nebensaal und traten durch Unterzeichnung der Urkunde der „Königsberger christlich-katholischen Gemeinde“ bei. Es waren etwa 60 Personen aller Stände, Männer und Frauen, Offiziere, Offizianten, Kaufleute, Gutsbesitzer und Bürger. Die Protestanten sollten schon zuvor den Saal räumen, einige derselben verblieben in den oberen Logen des Saales als Zuschauer. Die Gegner wütheten, als sie ihren Plan vereitelt sahen, die Sache war aber nicht mehr zu ändern. Die neue Kirche steht fest (?) und obige

60 Mitglieder haben sich heute am Buß- und Betstage zu einer zweiten Versammlung in der Deutschen Ressource eingefunden. Es traten der Gemeinde 20 neue Mitglieder, auch mehrere Protestanten bei. Als Vorschier wurden gewählt: der Kaufmann Goullon, Franz. Sprachlehrer Fleury, Polizeicommissair Fischer, Schneidermeister Fischer, Philologe Boß. Ueber 8 Tage findet die nächste öffentliche Versammlung statt, um über Lokal und Prediger zu berathen. Der hiesige Magistrat wird, wie es heißt, 400 Thaler zu dessen Dotation geben. Ronge und Czerski werden hier erwartet. Am heutigen Bußtage hielten Herr Czerski und die beiden zu der neuen Gemeinde übergetretenen katholischen Geistlichen, die Herren Rudolph und Dowiat, den ersten feierlichen Gottesdienst in der Gemeinde zu Pr. Stargardt ab.

Danzig. — Am 14. d. fand hier in der reformirten Kirche zu St. Petri und Pauli der erste Gottesdienst der apostolisch-katholischen Gemeinde Statt; eine merkwürdige Feier, bedeutend durch ein Ereigniß, welches bis jetzt einzig und allein dasieht: zwei römisch-katholische Geistliche aus Pelpin (Nowiat und Rudolph), welche Abends zuvor hier eingetroffen waren, sagten sich vor versammelter Gemeinde am Altare feierlich von Rom los.

## A u s l a n d.

### D e u t s c h l a n d.

Dresden den 19. April. Während schon daran gedacht wurde, die Reperatur des eingestürzten Pfeilers an unserer Elbbrücke vorzunehmen, sobald nur das Wasser etwas gefallen sein würde, hat sich in dieser Nacht ein anderer Schaden an derselben gezeigt, der weit bedeutender und gefährlicher zu werden droht, als jener Einsturz des Pfeilers selbst. Es haben sich nämlich an dem dritten Bogen von dem eingestürzten Pfeiler, nach Neustadt zu gerechnet, die sämtlichen Gewölbequadern von dem übrigen Mauerwerk dergestalt abgelöst, daß sich jetzt schon den ganzen Bogen durch ein Zwischenraum von einem Fuß zeigt, der aber mit jedem Augenblick größer zu werden droht. Stürzt hier das Gewölbe, wie es augenscheinlich ist, zusammen, so folgen sicherlich auch die nächsten Pfeiler und Bogen, da die Kraft der Spannung dieser letzteren dann so stark sein wird, daß sie die an einer Seite freistehenden Pfeiler nicht anhalten werden, und dann wird der Neubau von drei bis vier Bogen und eben so viel Pfeilern nöthig werden, was vielleicht eine halbe Million und Jahre lange Arbeit kosten kann. Die Communication über die Brücke, selbst für Fußgänger, ist sofort gänzlich eingestellt, was

gerade in diesen Tagen um so störender für das Publikum einwirkt, da nächsten Montag der große Markt in der Neustadt stattfindet. Es wird zwar beabsichtigt, eine Schiffbrücke zu schlagen, doch wird dies bei dem noch immer sehr hohen Wasserstande nicht schnell möglich sein und für die Passage auch nicht ganz ohne Gefahr. Einweilen muß man sich mit Rähnen behelfen, mit welchen denn auch der Fluß, soweit er die Stadt durchschneidet, bedeckt ist, ohne daß sie jedoch das Bedürfniß ganz befriedigen können.

### Frankreich.

Paris den 17. April. In Betreff der Bittschrift von Marseille gegen die Lehren der Professoren Michelet und Quinet gab der Großregalbewahrer, Kultus- und Justiz-Minister Herr Martin, in der Pairskammer die Erklärung ab, daß man vor dem Einschreiten gegen die Jesuiten erst den wahren Stand der öffentlichen Meinung in Bezug auf den Orden in seiner gegenwärtigen Gestalt kennen lernen wolle. „Wiederholte Aufforderungen“, sagte der Minister unter Anderm, sind an mich gerichtet worden; ich war oft schon das Ziel sich widersprechender Angriffe; bald hat man mich beschuldigt, die bestehenden Verordnungen gegen die Einen in Ausführung gebracht zu haben, bald sollte ich gefehlt haben, daß ich dieselben gegen die Anderen nicht in Vollziehung setzte. So wirft man mir jetzt vor, daß ich eine gewisse Congregation nicht vor Gericht ziehen lasse; man vergißt aber dabei, daß die Opposition die schwebenden Fragen aus einem anderen Gesichtspunkte ansteht, als die Regierung. Es ist gar leicht, zu sagen: „Ihr habt das Gesetz gegen Vereine; laßt es ausführen.“ Als wenn der Vereine, auf welchen angespielt wird, der einzige wäre, der in Frankreich bestände! Wirklich giebt es zahlreiche Vereine, die, ohne autorisirt zu sein, bestehen, weil keine Reclamation gegen sie erhoben wird. Wenn aber auch eine Congregation besteht, in Bezug auf welche die strenge Anwendung der Gesetze des Landes stattfinden müßte, so ist doch nothwendig, daß man sich zuvor genau unterrichte, welchen Eindruck wohl dieser oder jener Regierungsakt hervorbringen würde; man müßte z. B. vermeiden, bei Ergreifung gewisser Maßregeln einem Theil des Klerus Anlaß zu geben, sich, wenn auch ganz mit Unrecht, dadurch verletzt zu achten. Kurz, die öffentliche Meinung muß sich in solchen Fällen aufklären, was nur durch Erfahrung und Sachkenntniß geschehen kann. Die Kammer kann ganz ruhig sein. Weiß sie nicht, daß bei so manchen Gelegenheiten die Regierung bewiesen hat, wie ihre Sorge stets wach ist, und wie sie die wahre Wohlfahrt des Landes nie aus den Augen verliert? Ich beschränke mich auf diese Erklä-

rung, und ich glaube, in diesen Mauern schon oft und laut genug bezeugt zu haben, wie sehr mir die Sache der Religion und die Aufrechthaltung der Gesetze am Herzen liegt, so daß die Kammer wohl versichert sein kann, ich werde die mir obliegenden Pflichten nicht verabsäumen.“

Paris den 17. April. Abends. Die Rentenotirung hielt sich heut fest; Eisenbahnaktien waren wieder zu weichenden Coursen zu haben.

Neue Pairspromotion. Durch königliche Ordonnanz sind sechs Pairs von Frankreich ernannt worden, nämlich: Bertin de Sauvigny, Martel, Herzog von Treviso, Graf Mornay, Baron Achard, Vicomte Victor Hugo.

Der Herzog von Broglie wird nächsten Montag von London hier eintreffen; man vernimmt, er wolle nach kurzem Verweilen wieder nach der Englischen Hauptstadt zurückkehren.

Graf Latour-Maubourg, Französischer Botschafter zu Rom, ist am 12. April zu Marseille angekommen.

Die Deputirtenkammer ist fortwährend mit dem Gesetz über die Sparkassen beschäftigt.

### Rußland und Polen.

St. Petersburg den 12. April. Der General-Lieutenant Graf Tolskoi, Dirigent der allgemeinen Rekruten-Aushebung im Königreich Polen, ist zugleich zum Senator mit Sitz und Stimme in der allgemeinen Versammlung des Warschauer Senats-Departements ernannt worden.

Durch Kaiserl. Befehl vom 28. Februar, den ein Cirkular des Handels-Departements vom 7. dieses zur öffentlichen Kenntniß bringt, wird die Ausfuhr der Platina-Münze verboten, und soll die Einfuhr von Platina-Münze noch vier Monate lang, vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, erlaubt seyn, nach Verlauf dieser Zeit aber ebenfalls als verboten betrachtet werden. Bei der Ausfuhr von Platina in Körnern, Stücken, Barren, Platten und Fabrikaten soll ein Zoll von 50 Kopeken Silber für das Solotnik erhoben werden, diese Ausfuhr aber nur über die Zollämter erster Klasse gestattet seyn. Die Einfuhr des Platina, in welcher Gestalt es auch sei, ist ganz verboten.

Auf der in dem Monat vom 27. Jan. bis 27. Februar d. J. zu Tjumen abgehaltenen Messe hatten die Asiatischen und Russischen Kaufleute für 13½ Mill. Rubel Waaren zu Markte gebracht, und verkauft wurden davon für 3½ Mill. Rubel Assignationen, worin nicht begriffen ist, was im Tauschhandel umgesetzt wurde.

Bekanntlich ist den Juden jetzt streng vorgeschrieben, wenn sie sich aus gesetlichen Ursachen aus den ihnen angewiesenen Wohnorten in andere Distrikte

entfernen, außer den usuellen Pässen mit besonderen Certifikaten, von den Civilgouverneuren unterzeichnet, zu versehen. Zwei in diesen Tagen aus Kijew in hiesige Residenz gekommene Juden waren in Beziehung dieser Certifikate gedachter Vorchrift nicht nachgekommen. Se. Kaiserl. Majestät, davon Kunde nehmend, haben befohlen, beide zur Warnung für andere, als Rekruten abzugeben; im Fall sie aber für Kriegsdienst nicht taugen, den Arrestanten-Compagnieen.

Warschau den 13. April. Der Fürst Statthalter ist unvermuthet, bereits vorigen Freitag, von St. Petersburg glücklich eingetroffen. Wahrscheinlich haben Se. Durchlaucht ihre Reise früher angetreten, um dem Aufgehen der Flüsse in Rußland zuvorzukommen. — General-Lieutenant Grabbe erhielt als eine Dotation von 2250 SR. das Dorf Krokopol im Gouvernement Augustow zum Geschenk. — Se. Majestät der Kaiser haben dem zur Zeit der Revolution ausgewanderten Alois Jablonowski Verzeihung angedeihen lassen, und ihm die Rückkehr ins Vaterland erlaubt. — Der Schaden, welchen die Flüsse, fast alle Gewässer, im Lande bei ihrem Aufbruche angerichtet haben, ist höchst beträchtlich und man hört davon leider immer mehr Trauerbotschaften. Auch mehrere Menschenleben sind unglücklicher Weise dabei verloren gegangen. Von einem Dorfe an der Weichsel, das schon bei der Ueberschwemmung des letzten Sommers stark litt, sind von 36 Häusern 33 weggeschwemmt worden. Die Weichselbrücke wird wohl dieser Tage wieder aufgestellt werden. An der neuen bessern Zufuhr zur Weichsel wird sehr thätig gearbeitet. — Die vielen Krankheiten, welche vor einigen Wochen herrschten, haben hier etwas nachgelassen, doch sterben noch immer sehr viel bezehrte Leute. Dagegen ist die Bemerkung gemacht worden, daß die Zwillinge- und Drillingengeburtten der letzten Zeit fast alle am Leben geblieben sind. So leben auch noch die bekannten Vierlinge und erhalten die Gaben des Publikums, dessen Gunst sich ihnen sehr zugewandt hat. — Einige Tage haben wir fast gänzlichen Mangel an Fleisch gehabt und jetzt ist es noch nicht im Ueberfluß vorhanden, obgleich dessen Taxe erhöht worden. Dagegen ist es erfreulich, daß nach Oeffnung der Wintergruben die Hauptnahrung der Armen, die Kartoffeln, merklich abgeschlagen sind. Auch die andern Getreidearten, mit Ausnahme von Erbsen und Gerste sind gewichen. Man zahlte an unserm Markte durchschnittlich für den Korsez Weizen  $23\frac{8}{15}$  fl., Roggen  $19\frac{3}{15}$  fl., Gerste  $17\frac{1}{5}$  fl., Hafer 12 fl., Erbsen  $30\frac{1}{2}$  fl., Kartoffeln  $10\frac{1}{5}$  fl., und für den Garniz versteuerten Spiritus 7 fl. — Pfandbriefe gewechselt zu  $99\frac{1}{6}$  u.  $\frac{8}{15}$   $\frac{0}{0}$ . (Bresl. 3.)

### Freie Stadt Krakau.

Krakau den 16. April. In der Wasserhöhe der Weichsel ist Stillstand eingetreten; die Zustromung aus den kleinern Flüssen nimmt sichtbar immer mehr ab; im Allgemeinen haben die Weichsel-Anwohner in hiesiger Gegend nirgends so gelitten, wie man gefürchtet hatte, denn sie waren, da man die Ueberschwemmung vorhersehen konnte, bei Zeiten darauf bedacht gewesen, sich so gut als möglich zu schützen. Was in auswärtigen Zeitungen über die Schrecken der Wasserfluth um Krakau gemeldet worden, wird von der Gazeta Krakowska für sehr übertrieben erklärt.

### Schweiz.

Zürich den 16. April. In der Tagsatzung wurde heute eine Zuschrift der eidg. Commissarien vom 15. d. verlesen. Dieselben berichten aus Luzern, wohin sie sich am 13. verfügt hatten, daß sie den Tagsatzungsbefehl hinsichtlich der Luzernschen Amnestie oder Begnadigung bei der Regierung in Luzern nach Kräften unterstützt, sich aus den Mittheilungen der Regierungen jener Kantone, aus denen Freischaaren ausgezogen, überzeugt haben, daß ähnliche Züge nicht mehr zu besorgen und die Flüchtlinge von der Luzerner Gränze entfernt seien. 72 minderjährige Theilnehmer des Freischaaren-Zuges seien jüngst in Luzern entlassen und an der Gränzen eidg. Truppen zur Weiterbeförderung in ihre Heimath übergeben worden. Nächstens werde ein zweiter Transport dieser amnestirten Abtheilung folgen, der aus etwa 120 Mann bestehe. Gleichzeitig werde auch diejenige Klasse von Gefangenen entlassen, welche am Freischaarenzug keinen Theil genommen, aber bei diesem Anlaß aufgegriffen wurden.

### Bermischte Nachrichten.

Posen. — Durch die im Amtsblatte der hiesigen königl. Regierung No. 16. enthaltene Bekanntmachung des königl. Ober-Präsidiums vom 18. d. M., wonach die hiesige Regierungs-Hauptkasse ermächtigt worden, Anweisungen auf Berlin und Stettin zu ertheilen, ist dem hiesigen Verkehr mit den genannten beiden Orten neuerdings eine wesentliche Erleichterung zu Theil geworden.

Die Klugheit eines Schauspielers verhütete in Washington neulich großes Unglück im Nationaltheater. Der Regisseur Burton unterbrach plötzlich das Stück und sagte: „Meine Herren und Damen, wir bitten Sie, ruhig und ohne Eile sich zu entfernen, denn wir besorgen, daß Feuer im Theater ausgebrochen; — wenn das Publikum sich entfernt haben wird, werden wir es schon zu löschen im Stande sein.“ Ungeachtet des Schreckens, der sich der Gemüther bemächtigte, entfernten sich die Zu-

**Schauer in guter Ordnung** — nur eine Dame bekam Krämpfe. Kaum war der Saal geräumt, so brach die Flamme in aller Gewalt hervor. Das Feuer war im Hintergrunde der Scene entstanden, und griff so rasch um sich, daß bei der Brennbarkeit des Materials in kurzer Zeit das ganze Gebäude in Flammen stand und 10—12 Häuser in der Nachbarschaft mit verbrannten.

Englische Heirathsgesetze. Ein armer Matrose, dessen Schiff eiligst in See stechen mußte, erkaufte sich die Erlaubniß für 2 Pfd. 12 Sh. durch eine Licenz sich trauen zu lassen, und er glaubte, daß er für die Kopulation nur noch einige Shilling zu zahlen habe, wie ihm Jemand gesagt hatte. Als die Ceremonie vorüber war, verlangte man noch nachträglich 1 Pfd. 7 Sh., als wäre er ausgebieten worden. Da das junge Ehepaar nur noch 12 Sh. in der Tasche hatte, so sperrte man buchstäblich den Bräutigam in der Kirche ein. Wie lange der arme Teufel hier blieb, wissen wir nicht — nur soviel ersehen wir aus dem Polizeiberichte des Chronicle, daß eine Frau sich im Interesse des Verhafteten an den Richter des Thames-office wandte und, ihm den Fall erzählend, um seine Befreiung anflehte, was indessen nicht in der Macht des Gerichtsbeamten, wie er sagte, stehe. Das Schiff konnte auf den jungen Ehemann nicht warten und segelte ohne ihn von dannen.

(Eingesandt.)

**Posen.** — Ueber Wahl- und Schlachtsteuer. Es ist in neuerer Zeit so mancher Stimme über Abschaffung der Wahl- und Schlachtsteuer laut geworden und sogar einige Städte haben auf den letzten Landtagen darum petitionirt. Die Sache zu beleuchten, und auch dem Uneingeweihtesten ein Urtheil zu verschaffen, dazu soll gegenwärtiger Aufsatz dienen. Verfasser will nicht im Allgemeinen, sondern nur in Beziehung auf unsere Stadt Posen sprechen, deren Kommunal-Verhältnisse ihm bekannt sind.

Die Brutto-Einnahme der Wahl- und Schlachtsteuer betrug im Jahre 1844 für den Fiskus circa 80,000 Rthlr.

und der Zuschlag für die Kommune

50% circa . . . . . 40,000 =

Also im Ganzen 120,000 Rthlr.

Wenn nun diese Summe anderweitig, d. h. durch eine direkte Besteuerung gedeckt werden soll — und das müßte doch sowohl für den Fiskus als auch für die Kämmereikasse geschehen — so dürfte nach dem Modus der jetzigen Einkommensteuer-Sätze für jeden Steuerpflichtigen Posens eine 10 Mal so große Besteuerung erfolgen müssen, indem die Einkommensteuer eine Netto-Einnahme von c. 12,000 Rthlr. gewährt, so daß ein jeder Kontribuent, sei er Beamter oder Gewerbetreibender, 11 Mal so viel

(incl. der Einkommensteuer) aufbringen müßte, als jetzt. Also diejenigen, die mit 1, 2, 4, 6, 8, 10, 12, 15, 20, 30, 40, 50, 60, 70 und 80 Rthlr. jährlicher Einkommensteuer belastet sind, müßten 11, 22, 44, 66, 88, 110, 132, 165, 220, 330, 440, 550, 660, 770, und 880 Rthlr. zur Deckung des Ausfalles alljährlich bezahlen!

Man wende nicht ein, daß die Zahlungsfähigen und Reichen immerhin bezahlen können, wenn nur die Armen billigeres Fleisch und Brod erhalten. Diese Behauptung hält nicht Stich, denn unter den Steuerpflichtigen sind die wenigsten reich, die Mehrzahl, welche die Last der Steuer drückt, gehört dem Handwerksstande an, der oft mit Kummer und Sorgen von Woche zu Woche arbeitet und dennoch keinen Sonntagsbraten für sich und die Seinigen erübrigen kann; und die Hoffnung auf billiges Brod und Fleisch schwindet ganz, weil die Bäcker und Fleischer jede direkte Abgabe eben so auf Brod und Fleisch schlagen werden, wie die von ihnen ausgelegte Accise, die ihnen von den Konsumenten wieder erstattet wird — wie der Kaufmann die Steuer auf ausländische Waaren nur vorschiebt, um sich solche beim Wiederverkauf derselben von den Konsumenten wiedererstatton zu lassen. Eine direkte Besteuerung drückt im Allgemeinen mehr als jede indirekte; wir sehen dies bei der Einkommensteuer, die häufig auch nicht durch exekutorische Gewalt eingetrieben werden kann; und wenn ein Bürger jetzt nicht im Stande ist, eine jährliche Abgabe von 2, 3 und 6 Rthlr. zu bezahlen, wie könnte und sollte derselbe späterhin 11 Mal so viel, d. i. 22, 33 und 66 Rthlr. und mehr aufbringen können? Dies wäre rein unmöglich, da noch Gewerbesteuer und sonstige Abgaben zu bezahlen sind.

Während nun der Hauptzweck, den Armen billigeres Brod und Fleisch zu verschaffen, nicht erreicht wird, entstehen für die Kommune und Steuerpflichtigen noch folgende Nachteile:

- 1) Das Militair, der Geistliche und Lehrerstand,
- 2) die Fremden, deren alljährlich mindestens 15,000 in Posen sind, würden von jeder Kommunal-Last ganz befreit bleiben, und wenn man annimmt, daß die letztern die stärksten Konsumenten sind, so kann man füglich annehmen, daß sie mit den ad 1. bezeichneten Ständen einen guten Theil der Konsumtionssteuer decken;
- 3) die Beamten können überhaupt nur zur Hälfte ihres Gehalts herangezogen werden, mithin müßte sie der Gewerbetreibende übertragen;
- 4) wollte man die einzelnen hier lebenden reichen Partikuliers zu einer so enormen direkten Abgabe heranziehen, so würden sie Posen verlassen.

Demnach ist und bleibt, hierin wird jeder Sachkundiger mir beisplichten, eine indirekte Besteuerung immer am wenigsten fühlbar, denn da der Centner Roggenmehl 10 Egr. Accise kostet, so beträgt dieselbe auf ein Pfund Brod  $\frac{1}{11}$  Egr. oder c. 1 Pfennig und bei dem Fleische reduziert sich dieselbe je nach der Größe des eingebrachten Schlachtviehes; ein Ochs, mag er 5 oder 10 Centner wiegen, kostet 6 Rthlr. 22 $\frac{1}{2}$  Egr., so bei jede Art des Schlachtviehes, je größer und schwerer dasselbe, desto geringer ist die Accise.

Wenn nun nach dem Vorausgeschickten die Bäcker und Fleischer direkt besteuert werden sollten, würden sie nicht noch mehr als die gegenwärtige Accise beträgt, d. i. 1 Pfennig auf ein Pfd. Brod und 4 und 6 Pfennige auf ein Pfd. Fleisch aufschlagen müssen? und könnten wohl billigere Preise erwartet werden? Die Antwort ist leicht, wir würden anstatt billigeres Brod und Fleisch, theureres haben. Wer einen Belag für diese Behauptung haben will, der wolle sich die beiden Städte Bojanowo und Mühlhausen als Beispiel dienen lassen. Beide hatten früher Mahl- und Schlachtsteuer und beide wurden in ihren Erwartungen durch deren Aufhebung bitter getäuscht, da sie jetzt bei einer direkten Besteuerung weder billigeres Brod noch billigeres Fleisch haben. Mühlhausen hat sogar, nachdem das neue Verhältniß kaum ein Jahr bestanden, um Wiedereinführung der Mahl- und Schlachtsteuer, aber vergebens bei dem Ministerium gebeten! Aber, wird da Mancher fragen, warum sind denn die Lebensbedürfnisse an kleinen Orten billiger? Hierauf sei erwidert: weil an kleinen Orten überhaupt billiger — wenn auch schlechter — zu leben ist, als an größern, indem deren Bewohnern so Manches zu Hülfе kommt; der Bürger ist zugleich Ackerbürger, seine Wirthschaft kostet ihm wenig, er lebt überdies beschränkter als der Großstädter und sonach kann er auch sein Gewerbe auf billigerem Lohn und Verdienste basiren. Lohn und Verdienst stehen hier im gleichen Verhältniß mit dem billigen Lebensunterhalt; ein Tagearbeiter verdient an kleinen Orten täglich 5 Egr., bei uns hier mindestens 10 Egr., eine Klasten Holz zu hacken zahlt der Kleinstädter 10 Egr., während wir in Posen 1 Rthlr. bezahlen. Und sind denn aber auch die Lebensbedürfnisse an kleinen Orten, wenn auch billiger, von so guter Beschaffenheit als in größern Städten? ist nicht vielmehr das Brod\*) und Fleisch oft ungenießbar; fragen wir doch nur an kleinen Orten Lebende, ob dem nicht so sei?

Aus eingeholten amtlichen Quellen der folgenden Städte, sind die Brod- und Fleisch-Preise folgende:

\*) Sollten die Semmeln anderwo noch weniger gut seyn, als in Posen?

in Gräg: ein Roggenbrod 8 $\frac{1}{2}$  Pfd. schwer, 5 Egr.,  
ein Pfd. Rindfleisch 2 Egr. 4 Pf.;  
= Kosten: ein Roggenbrod 5 Pfd. schwer, 2 $\frac{1}{2}$  Egr.,  
ein Pfd. Rindfleisch 2 $\frac{1}{2}$  Egr.;  
= Rogasen: ein Roggenbrod von mittelfeinem Mehl,  
2 $\frac{1}{2}$  Pfd. schwer, 2 $\frac{1}{2}$  Egr.,  
ein dto. schwarz, 3 Pfd. schwer, 2 Egr.,  
ein Pfd. Rindfleisch 2 $\frac{1}{3}$  Egr.;  
= Wreschen: ein Pfd. Roggenbrod 7 Pfennige,  
ein Pfd. Rindfleisch 2 Egr.

Dagegen kostete im Monat März c. laut polizeilicher Anzeige in No. 52. der Deutschen Zeitung:  
ein Roggenbrod, 10 Pfd. schwer, 5 Egr.,  
ein dto. mittelfeines, 8 Pfd. schwer, 5 Egr.,  
ein Pfd. bestes Rindfleisch 3 auch 2 $\frac{1}{2}$  Egr.;  
und man ersieht aus einer Vergleichung, daß das Brod bei uns sogar billiger ist, als namentlich in Gräg, Rogasen und Wreschen. Was das Fleisch anbetrifft, so kann darüber wohl kein Zweifel entstehen, daß solches in Posen ungleich besser ist, als an kleinen Orten, denn unsere Fleischer, weil es bei der Besteuerung in ihrem Vortheil liegt, bringen nur immer das größtmögliche Vieh zum Schlachten ein.

Wünschenswerth wäre es aber für die ärmern Klassen, die Accise auf das Schweinefleisch, deren vorzüglichste Nahrung, ganz aufgehoben, und dagegen das Wildpret, als Luxus der Reichern, besteuert zu sehen, und da die Herabsetzung der Salzpreise die versprochenen Vortheile im Allgemeinen nicht gewährt, indem für die ärmeren Klassen kein großer Gewinn daraus erwächst, ob sie für ein Pfd. Salz 1 $\frac{1}{4}$  oder 1 Egr. bezahlen, so entsteht die Frage, ob nicht die Summe des Salzpreis-Nachlasses auf eine zweckmäßigere, fürs Allgemeine mehr entsprechende Weise verwendet werden könnte? Denn wer anders zieht hieraus den größten Nutzen als diejenigen, die das Jahr hindurch das Salz Tonnenweise zu ihrem Gewerbebetriebe verwenden, nämlich Brauer, Fabrikanten, Gutsbesitzer? Gern hätte ich hier eine Nachweisung über den Salz-Debit in unserm Großherzogthum geliefert, um die Summe des demselben zu gutkommenden Preisnachlasses hieraus zu berechnen, allein die betreffende Behörde sah sich nicht ermächtigt, diese Auskunft zu ertheilen. So viel ich mich aber aus frühern öffentlichen Angaben erinnere, mag die Summe der Ermäßigung die Höhe von 100,000 Rthlr. alljährlich wohl erreichen. Was könnte man damit nicht fürs allgemeine Beste zur Ausführung bringen? \* \* \*

### Musikalisches.

Dobrzynski's letztes Konzert.

Da wider alles Erwarten in der hiesigen Zeitung keine Recension des durch Herrn Dobrzynski zum Besten der hiesigen Ueberschwemmten gegebenen Konzertes erschienen ist, so glauben wir uns

einer geehrten Redaktion zu verpflichten, wenn wir ihr nachstehenden Brief des Orchesters, welches die trefflichen Compositionen dieses liebenswürdigen Componisten ausführte, zum Druck übersenden, zumal derselbe nicht nur von den großen Schöpfungen des talentvollen Autors, sondern vielmehr von dem Einzdruck, den seine Werke auf jedes kunstgeübte Ohr hervorbringen, so wie andererseits von dem zarten Sinne der Männer zeugt, die ihn geschrieben. — Wenn nun auch Herr Dobrzynski die Gabe, die in nichts Geringerem als dem ganzen Verdienst dieser wackeren Männer bestand, freundlichst zurückgewiesen, da sie gewiß dem einen oder andern, nur von seiner Kunst lebenden Mitgliede, nöthig war, — so glänzten doch Thränen des Dankes und der Freude in den Augen des Künstlers, Freudenthränen, die ihm heilig seyn werden, wenn auch schon der ächte Lorbeer seinen Bemühungen geworden. Da Herr Dobrzynski in diesen Tagen Posen verlassen wird, so rufen wir ihm ein herzliches Lebewohl zu. Der Brief lautet wörtlich:

„Durchdrungen von den trefflichen Tonwerken, die Sie uns öffentlich hören ließen, können wir das Gefühl unserer Bewunderung unmöglich unterdrücken, das immer mehr und mehr anwuchs, je öfter wir unter Ihrer klaren Leitung Ihre Compositionen ausführten. Haben wir in unsern Leistungen und dem Gesammtwirken den schönen Eifer, mit dem Sie uns vorangingen, nicht nachsehen wollen, so ermutigt uns der biedere und freundliche Sinn, mit dem Sie uns Allen entgegentraten, zu dem heutigen Schritte, und wir würden in der freundlichen Annahme der kleinen Gabe den Beweis einer herzlichen Gesinnung von Ihrer Seite finden, indem wir die wärmste Bitte aussprechen, die hiesigen Orchester-Mitglieder auch in der Ferne in freundlicher Erinnerung zu behalten“ u. s. w.  
X. Y. Z.

Der unbekante Abfender eines am 10ten März d. J. hier zur Post gelieferten Pakets mit 15 Rthl. an H. Depoli in Marseille wird aufgefordert, sich Behufs Entgegennahme einer Mittheilung bei uns zu melden.

Posen, den 22. April 1845.

Königl. Ober-Post-Amt.

#### Öffentlicher Verkauf zum Zweck einer Auseinandersetzung.

Das Rittergut Dzierzgnik nebst dem Vorwerke Teklinow, dem Dorfe Wodziezna und der Kolonie Ignacewko, im Kreise Schildberg, abgeschätzt auf 43,902 Rthl. 22 Sgr. 2 Pf., excl. des auf 14,337 Rthl. 11 Sgr. 2 Pf. gewürdigten, dem Substanzwerthe nach zu veräußernden Waldes, soll auf den Antrag der Eigentümer in einem neuen Termine am 6ten Juni 1845 Vormittags um 10 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Die Taxe nebst Hypothekenschein und Bedingungen können in unserm IV. Geschäfts-Bureau eingesehen werden.

Die dem Aufenthalt nach unbekanntem Ludwig, Veronica und Elisabeth Marianna Geschwister v. Wielowichski, auf welche der Besitztitel

im Hypothekenbuche mit berichtigt ist, werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Posen, den 2. April 1845.

Königl. Ober-Landesgericht. I. Abtheilung.

### Lokal-Veränderung

Mein

## Schnitt- und Mode- waaren-Lager

habe ich von

Nro. 86. nach 88. am Markt  
eine Treppe hoch verlegt.

Indem ich meinen geehrten Kunden und Geschäftsfreunden für das mir bisher gewordene Vertrauen meinen innigsten Dank abstatte, bitte ich mir ihr ferneres Wohlwollen auch in das neue Lokal folgen zu lassen.

Gleichzeitig empfehle ich mein durch die jüngste Leipziger Messe aufs Beste assortirtes Lager in **seidenen, wollenen, baumwollenen und leinenen Waaren, Garderoben-Artikeln**, und werde ich durch reelle und prompte Bedienung zu billigen, aber zwar, wie bisher, zu **festen Preisen**, die mich Beehrenden zu befriedigen streben.

Posen, im April 1845.

L. Munk.

### Wohnungs-Veränderung.

Mein Tapissier- und Waaren-Geschäft habe ich aus dem Gebäude der Luisenschule nach der Wasserstraße No. 2., eine Treppe hoch, verlegt.

Amalie Wanselow.

Gerberstraße No. 19. ist in der Bel-Etage 1 möblirtes Zimmer sofort zu vermieten. Das Nähere beim Wirth daselbst.

## Pariser Waschblau.

Neue Zufuhren hiervon erhielt G. Bielefeld,  
Markt Nro. 87.

Sonntag den 27. April:

### Erstes großes Garten-Konzert.

Anfang 4 Uhr Nachmittag Entrée 2½ Sgr. Herren können zwei Damen entreefrei einführen.

Die Gänge sind vollkommen trocken, die Nachtigal schlägt, und die Bäume werden so getrieben, daß sie Sonntag wahrscheinlich blühen. Ich werde Alles aufbieten, um schnell und gut zu bedienen, und bitte um recht zahlreichen Besuch, indem ich im Sommer für den Winter mit einsammeln muß.

Gerlach.

Mit einer Beilage: Landtags-Verhandlungen.